

Hans-Jochen Vogel, 69, ehemaliger SPD-Vorsitzender, nahm späte Revanche für die Ungehörigkeit eines journalistischen Kritikers. Jürgen Busche, Ressortleiter der *Süddeutschen Zeitung*, hatte sich im November 1994 in dem Monatsblatt *Die Neue Gesellschaft – Frankfurter Hefte* (Mitherausgeber: Vogel) Gedanken über die Zukunft der SPD gemacht. Seine Vorschläge verband Busche mit der Vorhersage, ein Neuanfang werde „freilich schwer zu erreichen“ sein „angesichts dessen, was Helmut Schmidt und Hans-Jochen Vogel aus der SPD gemacht haben“. Prompt hat der gestrenge Sozi den Autor um „detailliertere Unterrichtung“, was mit dieser „sehr apodiktischen“ Feststellung gemeint sei. Der Brief blieb ebenso unbeantwortet wie ein freundliches Erinnerungsschreiben, Gesprächsangebot inklusive. Auf Bitten Vogels veröffentlichte die SPD-nahe Zeitschrift die beiden Briefe nun in ihrer aktuellen Ausgabe – zusammen mit einem weiteren Busche-Aufsatz über die „Misere“ der Sozialdemokratie.

Norbert Hänel, 40, will Regierender Bürgermeister von Berlin werden. Der gebürtige Westfale, in den achtziger Jahren als „der wahre Heino“ unterwegs und inzwischen Besitzer der Berliner Kneipe „Edelweiß“, ist Spitzenkandidat der Spaßguerrillatruppe „Kreuzberger Patriotische Demokraten / Realistisches Zentrum“ (KPD/RZ), die mit lustigen Forderungen wie „Rauchverbot in Einbahnstraßen“ die Regionalpolitik unterläuft. Hänel plädiert für „mehr Augenmaß“ und verspricht hartes Vorgehen gegen „Neuköllner Zustände“: Goldkettenträgern in Jogginghosen, die öffentlich berlinern, droht nach seiner Wahl die Internierung; die Hundesteuer soll um 700 Prozent erhöht werden. Angesichts bereits erzielter Erfolge rechnet sich der Kandidat durchaus Chancen aus, im Oktober ins Rote Rathaus einzuziehen: Die notwendigen 2500 Unterstützerunterschriften für die Zulassung zur Wahl hatte er binnen weniger Tage beisammen, bei der letzten Abstimmung zur Bezirksverordnetenversammlung im Frühjahr 1992 erreichte die KPD/RZ in der Kreuzberger Hochburg bis zu 15 Prozent.



R. OWSNITZKI

Hänel



Wirtin Bayer (M.)

Leopoldine Bayer, 66, Wirtin „Zum Grünen Jäger“ im österreichischen Unterolberndorf bei Mistelbach, wurde für eine gute Tat belohnt. Die Frau hatte vor zehn Jahren in ihrer Herberge mehrere Afrikaner aufgenommen, allesamt Gegner des in Uganda

herrschenden Obote-Regimes. Die Herren blieben nur wenige Tage, wußten aber die sensationell niedrige Zimmermiete und die Hilfsbereitschaft der Wirtin zu schätzen. Jetzt folgte Leopoldine Bayer einer Einladung zum offiziellen Besuch Ugandas, ausgesprochen von Staatspräsident Yoweri Kaguta Museveni, weil sie beim Putsch gegen Obote behilflich gewesen sei. Die „schwarzen Männer“, so die österreichische Tageszeitung *Kurier*, hatten vor dem erfolgreichen Marsch Musevenis auf Kampala in jenen Tagen im „Grünen Jäger“, geschützt vor Obotes Häschern, eine Verfassung ausgearbeitet und eine neue Regierung gebildet. Ugandas vorläufige Verfassung heißt denn auch ganz offiziell „Unterolberndorfer Programm“.

H. KLUGER / KURIER



R. HOWARTH

Gascoigne

Paul Gascoigne, 28, britischer Fußballstar, zwang die Polizei mit einer Geste zum Einschreiten. Der für 4,3 Millionen Pfund vergangenen Monat von Lazio Rom zu den schottischen Glasgow Rangers gewechselte Balltreter hatte nicht etwa den Mittelfinger ins Publikum gestreckt wie einst Effenberg. Gascoigne hatte nach seinem ersten Tor beim Lokalderby zwischen den Rangers und Celtic Glasgow mit beiden Händen einen Flötenspieler imitiert. Der Star möge künftig solche sektiererischen Überlegenheitsbekundungen unterlassen, belehrte ihn der örtliche Polizeichef in der Pause, sie könnten zu Gewalttätigkeiten führen zwischen den traditionell protestantischen Rangers-Anhängern und der starken katholischen Gefolgschaft von Celtic. Mit Umzügen, Flötenspiel und Tschingdarassabum feiern alljährlich die Anhänger der englisch-protestantischen Herrschaft die Niederlage aufständischer Katholiken im Jahre 1690.